

Schweizer Architekturführer 1920-1990, Band 1

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **79 (1992)**

Heft 11: **Finden und Erfinden = Trouver et inventer = Finding and inventing**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

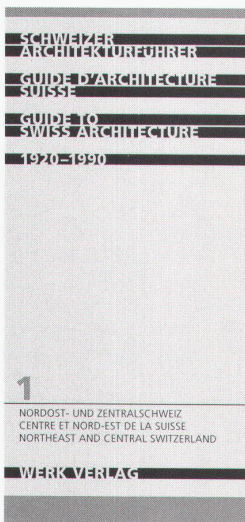
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Architekturführer 1920–1990, Band 1



Herausgegeben
vom Werk-Verlag,
Umfang 288 Seiten,
Format: 15 x 24 cm,
Preis Fr. 78.–

Architektur lässt sich nicht abbilden, auch wenn die farbenprächtigen Hochglanz-Zeitschriften dies zu widerlegen scheinen. Bauwerke müssen er-schritten, Räume erlebt werden. Und beim Betreten eines Gebäudes nimmt man im Hinterkopf die Umgebung mit hinein. Ein Architekturführer, als anregendes Hilfsmittel, bringt Vorschläge für einen Augenschein vor Ort.

Es gibt den von Florian Adler bei Artemis herausgegebenen *Architekturführer Schweiz*, das rote Bändchen mit 324 Bauten und gegen 800 Hinweisen. Er endet in der zweiten Auflage bei 1978. Ein Blick weiter zurück fördert die schwarzen Leinenbände des Kantonalen Kunstdenkmälerinventars mit den goldenen Lettern zutage, die seit 1927 erscheinen, ein historisches und historio-graphisches Inventar der Schweizer Baubestände von der Spätantike bis gegen 1920. Das INSA (Inventar der neueren Schweizer Architektur) geht selektiv vor, umfasst den Zeitraum von 1850–1920, und soll schliesslich Bauten aus 40 Schweizer Städten beinhalten.

Für die neuere Zeit klaffte eine Lücke, die gegen Ende der achtziger Jahre aufzufallen begann. Peter Disch publizierte kürzlich seinen Band *Architektur in der deutschen Schweiz 1980–1990*, regionale Führer erschienen (z.B. Stadt Zürich) oder sind gegenwärtig in Arbeit (z.B. Basel). Das Bedürfnis nach einem derartigen Hilfsmittel ist offensichtlich vorhanden.

Der Werk-Verlag hat schon vor geraumer Zeit beschlossen, einen neuen gesamtschweizerischen Architekturführer herauszugeben, der von 1920 ausgehend, eine Zeitspanne von 70 Jahren abdeckt. Er wird in drei Bänden schliesslich gegen 1000 mit Bild, Plan und Text dokumentierte Bauten umfassen und auf

nochmals mindestens ebenso viele weitere hinweisen. Der erste Band über die Zentral-, Nordost- und Ostschweiz, inklusive Fürstentum Liechtenstein, liegt jetzt vor. Der zweite Band wird den Rest der deutschen Schweiz abdecken, der dritte Band die französisch- und italienischsprachigen Gebiete (ausser Puschlav, Bergell und Münstertal, die als Teile Graubündens im ersten Band enthalten sind).

Die Bauwerke sind nach Regionen geordnet. Je nach Dichte der Objekte und den geographischen Verhältnissen kann es sich dabei um eine Stadt handeln, einen Kanton oder Teile mehrerer Kantone. Die Ortschaften innerhalb einer Region sind alphabetisch aufgeführt, innerhalb einer Ortschaft gilt die Chronologie der Bauzeiten als Ordnungsprinzip. Jeder Region ist eine Karte vorangestellt, in der die mit Bild und Text dargestellten Bauten eingezeichnet sind. Jedes Objekt ist zudem mit der genauen Adresse erfasst. Die Texte zu den Bauten erscheinen dreisprachig: deutsch/französisch/englisch, französisch/deutsch/englisch oder italienisch/deutsch/englisch je nach Sprachregion. Zu den mit Bild und Text dargestellten Bauten finden sich im Anhang ausführliche Literaturhinweise.

Bei der Auswahl der Beispiele ging man folgendermassen vor: Ein aufgrund von Fachpublikationen zusammengestellter Objektkatalog wurde in jeder Region einer Gruppe von Fachleuten – Architekten, Kunsthistorikern, Denkmalpflegern – vorgelegt. Es schied stark veränderte oder inzwischen abgebrochene Bauten aus, fügten nicht erfasste und neuere hinzu. Zuweilen wurde das Netz von Informanten weitergeknüpft. Weitere Vorschläge kamen hinzu, bevor der Katalog in letzter Instanz einem koordinie-

renden Gremium unterbreitet wurde, das seine Funktion über alle drei Bände hinweg wahrnimmt (Paolo Fumagalli, Lugano, René Furer, Zürich, Ernst Hubeli, Zürich, Christoph Luchsinger, Luzern, Willi E. Christen, Zürich, in seiner Funktion als Projektleiter; für Band 2 und 3 auch Gilles Barbey, Lausanne).

Wichtigstes Auswahlkriterium war der Begriff der Modernität, was, vereinfacht ausgedrückt, etwa hiesse: Verhältnismässigkeit der Mittel, Folgerichtigkeit der Konstruktion, Programmbezogenheit und – als besonders ausschlaggebend – Zeitgemässheit im Sinne von Fortschrittlichkeit. Wenn ein Architekt in den vierziger Jahren ein typisches Dreissiger-Jahre-Haus baut, ist das Werk nicht gleich einzustufen, wie wenn er es zehn Jahre früher entworfen hätte. Innovative Werte waren massgebend, Einpassung ohne Anbiederung, von den siebziger Jahren an auch Ortsbezogenheit.

Man wird vielleicht einwenden, wenn der Begriff der Modernität eine so grosse Rolle spielte, haben sich all jene postmodernen Bauten, deren Schöpfer auf die Moderne zurückgriffen, einen leicht verdienten Platz im Führer ergattert. Dem ist nicht so. Solche Bauten sind nur dann zeitgemäss, wenn der Architekt die Maximen der Moderne spürbar Distanz schaffend durchbrochen hat, wenn er vergegenwärtigt, statt zitiert.

Mit Absicht wurden die Wurzeln des Neuen Bauens in der Schweiz und die Werke der Protagonisten in breitem Umfang freigelegt, als Ursprung dessen, was sich im Sinne einer Kontinuität in späteren Jahren fortsetzte. In den letzten zwanzig Jahren ist jene Strömung in der Architektur, die in der Schweiz nach 1920 den Bruch mit der Tradition vollzogen hatte,

historisch aufgearbeitet worden. Indem man die charakteristischen Züge der Moderne freilegte, gewann man kritische Distanz und damit neue Anknüpfungspunkte.

Ausserdem war man zu zeigen bestrebt, dass unter den lange eher negativ beurteilten Bauten der fünfziger, sechziger, siebziger Jahre viele höchst bemerkenswerte Beispiele zu finden sind. Und schliesslich wurde auch das Risiko eingegangen, ohne den für ein solches Unterfangen erforderlichen Abstand die Bauten der neuesten Zeit einzuschätzen. Das Bemühen um Vollständigkeit schliesst jedoch keineswegs den Anspruch auf Endgültigkeit des Urteils mit ein. Und es lässt sich wohl nicht ganz ausschliessen, dass einige wenige Bauten aus persönlichen Vorlieben und Interessen der einzelnen Berater und Mitglieder des koordinierenden Gremiums in den Führer gelangten.

Ein zusätzliches Problem stellte die zeitlich gestaffelte Produktion. So wurde zum Beispiel die Zentralschweiz im Sommer 1990 bearbeitet, die Nordostschweiz erst anfangs 1992. Da der Redaktionsschluss für die Texte rund vier Monate vor Erscheinen des Buches zu erfolgen hatte, konnten ausserdem in diesem Sommer fertiggestellte Bauten nicht mehr berücksichtigt werden.

Ziel ist es letztlich, die Architektur der gesamten Schweiz – im Bewusstsein der regionalen Unterschiede – nach möglichst denselben Kriterien aufzuarbeiten. Der Bogen ist weit gespannt, auch hinsichtlich der Baugattungen. Von der einfachen Dorfschule bis zum programmbelasteten Industriekomplex ist alles zu finden, auch Ingenieurbauten wie Brücken oder Kraftwerke.

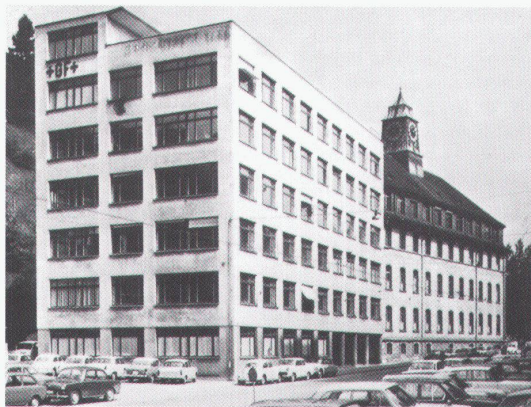
Ein Architekturführer hat in erster Linie Werk-

zeugcharakter und kann kein Bilderbuch mit ausgedehnten Legenden sein. Das beigegebene Foto ist vor allem Erkennungsmerkmale. Text, Plan und Bild sind Wegweiser und Wahrnehmungshilfen. Aus dem Text soll hervorgehen, warum ein Bau ausgewählt wurde, oder er bringt wissenschaftliche Hinweise, stellt zuweilen Querverbindungen her, tippt mögliche Vorbilder an. Manchmal beschreibt er auch einfach, denn «es ist durchaus nicht natürlich, dass jeder sieht, was da ist», wie Heinrich Wölfflin dies einmal entziffernd einfach ausdrückte. Die Sprache war mir wichtig, das «Besteck des Autors» (Paul Hofer), soweit mir unter dem Zwang zur Einschränkung noch Spielraum blieb.

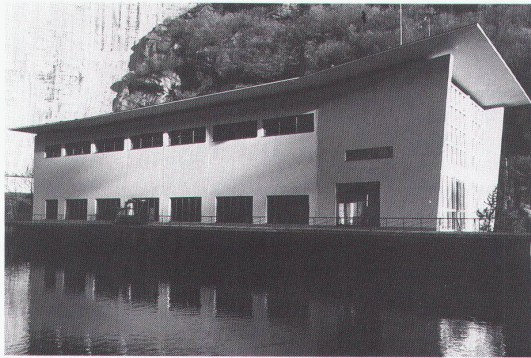
Vielleicht vermag die Sprache aus diesem «Buch von Architekten für Architekten» heraus eine Brücke zu schlagen zum Laien. Man kann und muss Architektur lesen und wahrnehmen lernen wie Literatur oder Musik. Denn man versteht nur, was man kennt.

Qualität lässt sich letztlich nicht definieren, aber jeder weiss, was Qualität ist. Wenn ein Architekturinteressierter eine Anzahl der von uns aufgezeigten Bauten angeschaut hat, wird er möglicherweise selber beachtenswerten Beispielen auf die Spur kommen, auch solchen, die nicht im neuen Architekturführer enthalten sind.

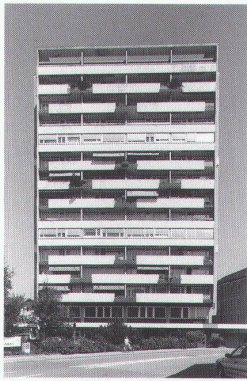
Christa Zeller



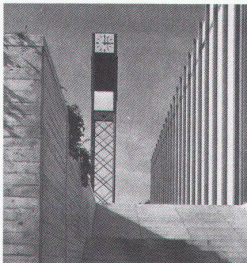
Verwaltungsgebäude +GF+ Schaffhausen, 1930–1931; Architekt: Karl Moser



Kraftwerkzentrale Zervreila, 1953–1958; Architekt: Jachen Ulrich Kőnz



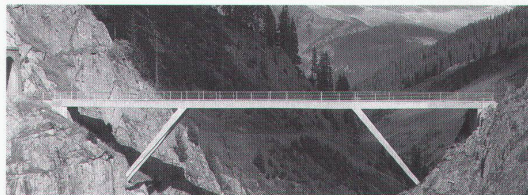
Hochhaus Central, St. Margrethen, 1963–1966; Architekten: Eberhard+Scheuber



Katholische Kirche Meggen, 1964–1966; Architekt: Franz Fűeg



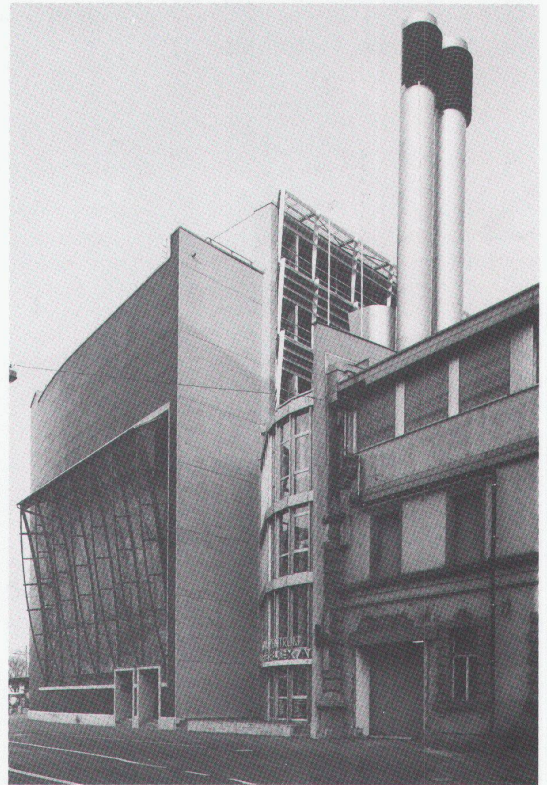
Einfamilienhaus, Winterthur, 1971–1972; Architekt: Peter Staub



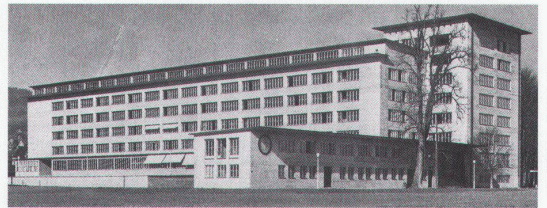
Brűcke Rein da Nalps, Sedrun, 1957; Ingenieur Emil Schubiger



Schulhauserweiterung, Alpnach, 1990–1991; Architekten: Raeber+Sieber



Bahnhofűberbauung Luzern, 1981–1991; Architekten: Ammann+Baumann



Infanteriekaserne Luzern, 1934–1935; Architekt: Armin Meili